

Dätwyler wächst stark mit Zukäufen

ALTDORF sda. Der Industriekonzern Dätwyler hat seinen Umsatz im vergangenen Jahr um 16,5 Prozent auf 1,38 Milliarden Franken gesteigert. Dazu beigetragen haben vor allem die Zukäufe. Aus eigener Kraft wuchs das Unternehmen um 2,6 Prozent. Allein die im zweiten Halbjahr 2012 zugekauften Unternehmen Nedis, Zhonding Sealtech und Hankook Sealtech haben 150 Millionen Franken zum Wachstum beigetragen, wie der Urner Industriezulieferer am Freitag mitteilte. Die Zukäufe steuerten insgesamt 12,6 Prozent bei.

Europageschäft harzte

In den beiden Konzernbereichen fiel das vergangene Geschäftsjahr unterschiedlich erfolgreich aus. Beim Vertrieb von Elektronikzubehör (Technial Components) schrumpfte der Umsatz aus eigener Kraft um 3,3 Prozent auf 711,1 Millionen Franken. Der auf Europa gerichtete Bereich kämpfte mit einem stagnierenden Elektronikmarkt und einer sinkenden Nachfrage nach Unterhaltungselektronik in Europa. Rechnet man die Zukäufe ein, resultierte aber ein Umsatzplus von 11 Prozent.

Wechselkurs mit positivem Effekt

Kräftig zulegen konnte der Bereich Sealing Solutions, der diverse Arten von Dichtungen produziert. Dank seiner globalen Ausrichtung wuchs dieser Bereich aus eigener Kraft um 9,1 Prozent, mit den Zukäufen eingerechnet gar um 22,6 Prozent. Im Gegensatz zu früheren Jahren hatte der Wechselkurs einen positiven Effekt auf den ausgewiesenen Umsatz. Er belief sich auf 1,3 Prozent oder 15,6 Millionen Franken. Noch 2011 hatte Dätwyler wegen der Frankenstärke 100 Millionen Franken an Umsatz eingebüsst.

SBB: Alkohol in Starbucks-Wagen

BERN sda. Das Feierabendbier bei Starbucks trinken: Dank den SBB ist dies bald möglich. Bisher wurde im Starbucks-Waggon der Bundesbahnen kein Alkohol verkauft, was bei Passagieren auf Kritik stiess. «Dies war ein Kundenbedürfnis. Darauf haben wir reagiert», sagt SBB-Mediensprecherin Lea Meyer gestern.

Nachdem bisher nur alkoholfreie Getränke, kleine Speisen und Snacks verkauft worden waren, haben die SBB nun eingelenkt. Welche Getränke verkauft würden, sei allerdings noch nicht definiert. Auch wann das Angebot eingeführt wird, steht noch nicht fest: «Wir peilen Anfang Februar an», sagt Meyer. Kritik am fehlenden Bier- und Wein-Ausschank im Starbucks-Waggon war unter anderem von Pro Bahn Schweiz geäußert worden. «Viele Passagiere haben sich daran gewöhnt, ein Feierabendbier im Speisewagen zu trinken. Dass dies im Starbucks-Waggon nicht möglich ist, ist aus Kundensicht unerfreulich», sagte Bruno Eberle von Pro Bahn Schweiz noch am gestrigen Morgen. Ab nächstem Monat ist dies möglich.

Neben dem fehlenden Alkoholausschank hatten unter anderem die hohen Preise für Starbucks-Kaffee für Kritik gesorgt. Der Café crème kostet im Starbucks-Wagen mit 4.70 Franken 10 Rappen mehr als im Speisewagen – der Passagier erhält aber auch etwas mehr Kaffee.

Lichtblick im Daten-Chaos

DEBITKARTEN 1,2 Millionen Kunden und 150 Banken sind von der Datenpanne betroffen. Zahlreiche Institute haben die Fehlbuchungen bereits wieder korrigiert.

HANS-PETER HOEREN
hans-peter.hoeren@luzernerzeitung.ch

Die gewaltige Panne bei der Verarbeitung von Zahlungen mit Debitkarten bewegt die Schweiz (wir berichteten in unserer gestrigen Ausgabe), 1,2 Millionen Kunden in der Schweiz waren betroffen. 1,38 Millionen Transaktionen wurden doppelt verbucht, wie die für den Zahlungsverkehr in der Schweiz zuständige Six Group gestern bestätigte. Es geht um ein Umsatzvolumen von gesamthaft 120 Millionen Franken. «Von der Panne sind rund 150 Banken mit völlig unterschiedlichen Systemen betroffen. Ein Grossteil der Banken hat die Fehlbuchung bereits rückgängig gemacht», erklärte Alain Bichsel, der Sprecher der Six Group, gestern auf Anfrage. Und zwar valutagerecht. Darunter ist auch die Luzerner und die Nidwaldner Kantonalbank und die Grossbanken **UBS und Credit Suisse**. Die Aufräumarbeiten laufen bereits auf Hochtouren.

LUKB: 20 000 Buchungen betroffen

Bei der Luzerner Kantonalbank (LUKB) waren 20 000 Buchungen betroffen, bei der Nidwaldner Kantonalbank rund 2500. Das Gros der angefragten Banken konnte zu der genauen Zahl an fehlerhaften Transaktionen aber keine genauen Angaben machen.

«Nach einem Testlauf haben wir die Korrekturbuchungen bereits automatisch und valutagerecht vornehmen können», erklärte gestern Daniel von Arx, Sprecher der Luzerner Kantonalbank (LUKB). Die betroffenen Kunden werden in ihrem Monatsauszug drei Zeilen finden. Die richtige Buchung, die falsche Buchung und die Korrektur der Fehlbuchung, erklärte von Arx. «Wir bitten die Kunden, zur Sicherheit den Kontoauszug des Monats Januar genau



Schaden schnell korrigiert: 1,2 Millionen Kunden wurde ihr Geld zurückgebucht.

Keystone/Gaetan Bally

zu prüfen und bei Unklarheiten mit der Bank Kontakt aufzunehmen», sagte von Arx.

Ähnlich tönte es bei der **Nidwaldner Kantonalbank**. «Die Doppelbelastungen in Schweizer Franken wurden bereits zurückgebucht», sagte Mediensprecherin Nicole Blättler. Bei den

Transaktionen in fremder Währung liefen noch Kontrollen und Nachbuchungen aufgrund von Währungsdivergenzen. Die **Zuger Kantonalbank** informierte auf ihrer Homepage, die Rückbuchungen würden valutagerecht ausgeführt. Noch nicht ganz so weit war man gestern bei der **Raiffeisen-Gruppe**.

«Bis spätestens Montag sollen die Buchungen korrigiert sein», gab Raiffeisen-Sprecher Franz Würth Auskunft. Angaben zur Zahl der betroffenen Kunden konnte er ebenso wenig nennen wie Urs Petermann, Vorsitzender der Bankleitung der Raiffeisenbank Luzern.

Nicht nur Dienstagskäufe betroffen

Die Six Group verarbeitet über ihre Tochter Six Interbank Clearing (SIC) jeden Tag 3,5 Millionen Transaktionen – darunter auch eine Vielzahl mit Debitkarten. Gemäss SRF News Online sind nicht nur die gesamten Debitkarten-Einkäufe vom Dienstag doppelt verbucht worden. Wurden Einkäufe beispielsweise über Geräte getätigt, die nicht der Six-Gruppe direkt gehören, kommt es zu einer entsprechenden Verzögerung der Zahlung. Bekannt ist das Beispiel eines Drogerie-Einkaufs am vergangenen Freitag, der erst am Dienstag verbucht wurde.

Genauere Ursache ist weiter unklar

Generell gilt aber wohl, dass die Dienstagsumsätze in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch gemäss Six Group korrekt verbucht wurden. «In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden sie aber nochmals verarbeitet», erklärt Six-Group-Sprecher Alain Bichsel. Diese zweite Transaktion wurde aber nicht ausgelöst. «Das heisst, das Geld wurde zwar einem Konto doppelt belastet, bei der zweiten Buchung ist das Geld aber nicht beim Empfänger angekommen», sagt Bichsel. Wo diese Panne passiert sei und warum, das habe man aktuell in die «zweite Priorität» gestellt. Zentral sei es, eine Lösung für den Kunden zu finden. Wie hoch die Kosten für die Aufräumarbeiten sind und wer dafür zahlen muss, ist offenbar noch unklar.

Kunden konnten nicht mehr zahlen

Für reichlich Verwirrung hat die Panne aber ohnehin gesorgt. «Einige Kunden konnten am Donnerstag keine Zahlungen mehr machen, weil sie durch die Fehlbuchung zu wenig Geld auf dem Konto verfügbar hatten», erzählt LUKB-Sprecher Daniel von Arx.

Ein Teil dieser Kunden hatte am Donnerstag die LUKB auf die Panne bei der Six Group aufmerksam gemacht.

Ist die Immobilien-Party bald zu Ende?

Die Schweizer Immobilienpreise haben sich in den letzten 10 Jahren teilweise verdoppelt. Die Bautätigkeit ist auf einem Rekordniveau, der UBS-Blasenindikator befindet sich in der Risikozone. Ähnliches ist auch in Österreich und Deutschland zu beobachten, ganz im Gegensatz zu Südeuropa, wo seit 2008 massive Preiseinbrüche zu verzeichnen sind.

Aktuelle Marktberichte melden, dass sich das Preiswachstum in der Schweiz langsam abschwächt und in den Hotspots sogar etwas rückläufige Preise zu beobachten sind. Ist dies nun der An-

fang vom Ende des Immobilienbooms oder nur ein leichtes Durchatmen?

Für den Boom werden in der Regel vier Gründe angeführt: die wirtschaftliche Stärke der Schweiz führt zu soliden Einkommen, die Zuwanderung und der zunehmende Flächenverbrauch pro Kopf treiben die Nachfrage, und die tiefen Zinsen steigern dank günstigen Finanzierungskosten die Preise zusätzlich. Weniger im Bewusstsein der Öffentlichkeit ist die exorbitante Ausweitung der Geldmenge durch die Notenbank im Zusammenhang mit den Wechselkurs-Stützungskäufen. Seit 2008 hat sich die Notenbankgeldmenge praktisch verzehnfacht, die Geldmenge M1 ungefähr verdoppelt. Theorie und langjährige Erfahrung besagen, dass eine Geldmengenausweitung zu Inflation führen sollte. Eine Inflation (gemessen an den Konsumentenpreisen) ist in der Schweiz jedoch nicht beobachtbar. Aufgrund der Verfügbarkeit von günstigen Importgütern ist es auch nicht zu erwarten. Diese würden sonst in die Bresche springen.

Eine massive Aufblähung ist dagegen in der Schweiz und weltweit bei den Vermögenswerten zu beobachten: Gemälde und Oldtimer werden zu Rekordpreisen gehandelt, die Aktien- und Immobilienmärkte erreichen Höchststände.

Aufgrund des massiven Liquiditätsüberhangs wäre finanztheoretisch selbst bei den heutigen hohen Immobilienpreisen noch ein weiterer Preisanstieg zu erwarten. Dem steht die Realität vieler Mieter und potenzieller Käufer gegenüber, für die die Grenze der Tragbarkeit

erreicht ist. Eine Konfliktsituation, die nach einer Auflösung verlangt.

Die Auguren prognostizieren eine «weiche Landung». Mit der aktuellen Erhöhung des antizyklischen Kapitalpuffers und den Selbstregulierungsmassnahmen der Banken wie etwa der Forderung von mindestens 10 Prozent «hartem» Eigenkapital soll das erreicht werden. Die Erfolgsaussichten sind jedoch fraglich. Eine Analyse der Immobilienpreisentwicklung über die letzten 40 Jahre in 18 Ländern zeigt, dass «weiche Landungen» selten vorkommen. Immobilienpreise gehen normalerweise rauf oder runter, aber fast

AUSSICHTEN

nie seitwärts. Das ist mit der Käufer- und Verkäuferpsychologie gut erklärbar. Erwarten die Käufer sinkende Preise, können sie in den meisten Fällen mit dem Kauf zuwarten, sodass sich leichte Abwärtsbewegungen verstärken. Zudem bewegen sich die Immobilienpreise langfristig im Rahmen der Inflation. Zu grosse Abweichungen werden früher oder später korrigiert.

Als Auslöser für einen Richtungswechsel kommen monetäre Massnahmen wie eine Zinserhöhung oder eine Reduktion der Geldmenge in Frage. Beides ist zurzeit nicht möglich, ohne den Wechselkurs und damit die Realwirtschaft in Gefahr zu bringen.

Ein Richtungswechsel kann auch durch externe Schocks ausgelöst werden, die bei den Käufern zu Verunsicherungen und Zurückhaltung führen. Die Griechenland-Krise hat tatsächlich zu einem mehrmonatigen spürbaren Käuferstreik geführt. Die Annahme der

Zuwanderungsinitiative oder andere Massnahmen, welche das Vertrauen in die wirtschaftliche Stärke und die Rechtssicherheit des Standortes erschüttern, könnten Ähnliches bewirken und länger andauern.

Als Erstes wären die Preise von Neubauwohnungen betroffen, da deren Ersteller häufig unter einem gewissen Verkaufsdruck stehen. Anschliessend würde der Preisrutsch auf die Bestandesobjekte übergreifen. Solange die realwirtschaftlichen Probleme im EU-Raum nicht angegangen, sondern mit billigem Geld überdeckt werden, bleibt der globale Aufwertungsdruck aufgrund der Liquiditätsschwemme bestehen. Die Schweiz kann sich dem nicht entziehen. Daran können die aktuellen Massnahmen wenig ändern. Nach den Top-Lagen werden Immobilienpreise in B- und C-Lagen verstärkt unter Aufwertungsdruck kommen.

Somit ist es gut möglich, dass die aktuelle Abschwächung tatsächlich nur temporär ist. Selbst eine lokal mögliche Preiskorrektur von 10 bis 20 Prozent dürfte mittelfristig aufgefangen werden. Wenn der Euroraum zu vernünftiger Wirtschaftspolitik zurückfindet, sich aufrappeln kann und sich die Geldpolitik normalisiert, wird das Ungleichgewicht jedoch korrigiert werden. Durch Inflation, Abwertungen oder eine Kombination von beidem. Je später das stattfindet, umso einschneidender wird es sein.

MARKUS SCHMIDIGER

HINWEIS

Prof. Dr. Markus Schmidiger lehrt und forscht an der Hochschule Luzern zum Thema Immobilienmanagement. Dieser Artikel ist auch auf dem Immobilienblog der Hochschule Luzern unter <http://blog.hslu.ch/immobilienblog/> publiziert.



HEIZÖLPREISE

Richtpreise in Franken (inkl. Mehrwertsteuer) für die Stadt Luzern (übrige Gebiete je nach Transportkosten)

Preis 100 Liter	24. 1. 2013	Vortag
800 – 1500	115.60	116.50
1501 – 2000	112.90	113.80
2001 – 3500	108.40	109.30
3501 – 6000	105.80	106.70
6001 – 9000	104.30	105.20
9001 – 14 000	101.30	102.20

Quelle: Swiss Oil Zentralschweiz